Arbeiterzeitung
6/IV. 1917

184

Ordnung im Fleischverkehr!

Zu den folgenschwersten Versäumnissen unserer Kriegswirtschaft gehört die große Verspätung unserer Viehverkehrsregelung. Sowohl in der Viehmenge wie in den Viehpreisen hat die Freiheit der Erzeugung und des Verkehrs schwere Schäden gestiftet. Heute besitzen wir bereits eine durchgreifende Regelung der Viehaufbringung, obschon die bürgerliche Oeffentlichkeit von dieser einschneidenden, einer langen Zukunft vorgreifenden Maßregel beinahe keine Notiz genommen hat, und sie hat keine Notiz genommen, obschon Vorkommnisse im Spiele sind, die sachlich und nach den Wertsummen manche jetzt beliebte Sensation überbieten würden. Da die Viehaufbringung schon geraume Zeit geordnet ist, sind wir wieder durch lange Monate mit der Ordnung des Verkehrs und Verbrauchs von Fleisch im Rückstand. Dieser Rückstand wird gerade jetzt vor den Feiertagen höchst empfindlich: Ohne Zuhilfenahme außerwirtschaftlicher und außerordentlicher Mittel hätte kaum ein nennenswerter Teil der Bevölkerung zu Ostern Fleisch und das trotz öffentlichen Zugeständnisses, daß Vieh und Fleisch verhältnismäßig genug da ist.

Die Fleischversorgung mußte sich, sobald sie nur sich selbst überlassen blieb, allmählich bis zu dem Punkt zuspitzen, in dem das Wesen des freien Verkehrs zu Kriegszeiten gipfelt. Er sei gekennzeichnet durch die Zustände einer großen, industriereichen Marktgemeinde in unmittelbarer Umgebung Wiens, die sich kurz so schildern lassen: Von den vier Fleischhauern des Ortes haben drei, die Fleisch an die unteren und mittleren Volksklassen abgaben, zusperren müssen. Die unerhörten Fleischpreise haben die Kleinen aus dem Markt geworfen. Allerdings nicht mehr so, daß sie ganz aufhörten, Fleisch zu kaufen, sondern in der Form, daß sie statt vier- oder fünfmal wöchentlich nur ein- oder zweimal und statt fünfzig bis hundert Deka bloß zehn und fünfzehn kaufen. Diese winzige Stückelung, die Beschränkung des Umsatzes auf Samstag und Sonntag früh und der gewaltige Umsatzrückgang machen die Fleischausschrotung in dem kleinen Laden des kleinen Fleischers ertraglos, zumal da der Lieferant der kleinen Leute die wertvollen Stücke, die viel eintragen, in seinem Geschäft nicht mehr losbringt. Durch Monate haben die Armenleut-Fleischhauer gerungen und endlich das Geschäft aufgeben müssen. Der eine, der Nobelfleischhauer, der bei der psychologischen Angst der Vermögenden, einmal doch nicht genug zu kriegen, jede beliebige Fleischmenge an seine „gute Kundschaft" absetzen kann, hat vorweg über das ansehnliche Fleisch verfügt, bevor der Laden geöffnet ist, die Honoratioren des Ortes sind dermaßen sicher abonniert, daß den Anstellern nur die Abschnitzel übrig bleiben und daß arme Frauen den Herrschaftsköchinnen auflauern und sie bitten, zehn Deka für sie mitzunehmen — denn sie bekommen im eigenen Namen nichts. Dieses Schauspiel, das in der hier beschriebenen Kleinstadt noch durchsichtig ist, spielt sich genau so ab in der Millionenstadt, nur nicht in so durchsichtiger Form, nur nicht so ausgereift wie in dem von uns erhobenen Falle. Aber in wenigen Wochen sind wir in den Städten genau so weit. Dort aber wird das Ende bald noch unerträglicher sein. Denn die „guten" Fleischhauer geben schon heute alle Qualitätsstücke vorweg zu unkontrollierbaren Preisen an die Restaurationen ab, die, bis heute ganz unbeschränkt, mit dem Fleische wüsten und durch feste Verträge mit ihren Fleischhauern selbst dem gutbürgerlichen Haushalt den heute vielleicht größeren Teil des Fleischvorrats vorweg beschlagnahmen. Der trotz aller unserer Warnungen unbeschränkt gebliebene Wettbewerb der großen Speisewirtschaften hat nicht nur zuerst die Preise so sinnlos hinaufgetrieben, er verkürzt zum Schluß den Privathaushalt der Vermögenden selbst in der Menge. Davon ist die Marktgestaltung der Osterwoche ein beredtes Zeugnis. Nur tatkräftiges und opferbereites Eingreifen des Ernährungsamtes konnte die unvermeidlichen Folgen des Uebels auf kurze Zeit aufhalten.

Wird das bisherige System, die Anarchie des Fleischverkehrs, nicht verlassen, so treibt es zu einer Katastrophe. Sie ist in den Kleinstädten zum Teil schon da: Beweis dessen die Pilgerfahrten von Frauen dieser Orte, die Samstag abend nach Wien fahren, sich die Nacht hindurch anstellen und mit der Beute eines halben Pfundes Fleisch früh heimkehren, worüber ja die Schaffner der Lokalzüge Auskunft erteilen können.

Nun wird, wie bekannt geworden ist, schon sehr lange Zeit über die Regelung des Fleischverbrauchs beraten und die interessierte Geschäfts- und Verbrauchswelt sucht sich voraus gegen eine Regelung sicherzustellen. Die Fleischer fangen an, Fleisch, statt es auszuschroten, auf Dauerware zu verarbeiten — sie pökeln, räuchern und wursten und verringern so die täglich verfügbaren Vorräte noch mehr. Der private Erwerbstrieb wirkt wie eine stille Besessenheit und arbeitet mit zäher List gegen die öffentliche Vernunft. Kindlicher Wahn wäre es, durch vereinzelte Exempel das Laster eines Zeitalters und eines Wirtschaftssystems besiegen zu können, es schöpft aus Gerichtssaalberichten höchstens die Anweisung und die Methoden erhöhter Schlauheit. Gerade in diesen Tagen erleben wir das sozusagen am eigenen Fleische.

Diese Wendung zwingt geradezu, rasch und durchgreifend abzuhelfen. Wir müssen, nachdem wir den Auftrieb halbwegs in ein System gebracht haben, sofort die fleischverarbeitenden Gewerbe unter öffentliche Regelung stellen, schon um ihrer selbst willen. Eine kurzsichtige Gewerbepolitik, die nicht gewagt hat, ihren Lieblingen Opfer und Unbequemlichkeiten aufzuerlegen, verhütet nicht, sondern bewirkt geradezu den Untergang zahlreicher Betriebe, wie unser Beispiel beweist. Sie kann sie nur eine Zeitlang fortfretten, damit sie ja die letzten Barschaften zusetzen, bis sie sperren; allerdings bereichert sie zugleich die Minderzahl der am besten eingeführten Betriebe, schlägt aber dafür die Masse der Verbraucher mit Entbehrung und grenzenlosem Verdruß obendrein. Dieser kurzsichtigen Gewerbepolitik wie der naiven Selbstsucht der Vermögenden und dem Geschäftsinteresse der großen Speisewirtschaften danken wir die zähe Obstruktion, die bisher jedem Versuch einer Ordnung entgegengesetzt worden ist. An die Ordnung der fleischverarbeitenden Gewerbe wie der Wirtsbetriebe muß sich sofort eine Regelung der Fleischzuteilung auf die öffentlichen und privaten Haushaltungen schließen. Beide Aufgaben aber sind nicht einfache Kartenprobleme, sondern Probleme der methodischen Bewirtschaftung des Fleisches, die durch Papierzettel allein nicht zu bewältigen ist. Man wird also tiefer zufassen und sich ernsthafter bemühen müssen, um zu einer ordentlichen Gebarung mit dem derzeitigen Hauptnahrungsmittel zu gelangen. Es gilt nicht zu verordnen, sondern zu organisieren, nicht papierene Rationen auszuhecken, sondern das jeweils Vorhandene sachgemäß den Haushaltungen zuzuführen. Erst wenn die ordentliche Gebarung geregelt ist, kann sich an sie die außerordentliche Hilfe der Minderbemitteltenaktion schließen. Zu dem schweren Werke drängt uns aber jeder Tag mit seinen ernsteren Erfahrungen mit verstärkter Gewalt!